

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 64 (1938)
Heft: 3

Artikel: Ein krimineller Schüleraufsatz
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-473349>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

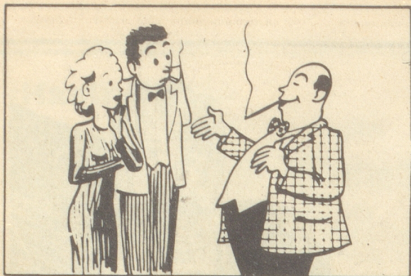
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

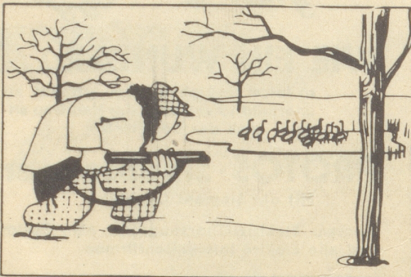
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



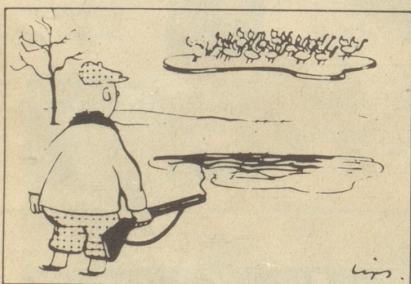
Herr Bickelbärg verzellt, wie-n-e-
amene hunds-chalte Tag



uf der Wildentejagd isch zumene
Weiher cho, wo hunderti vo dene
Vögel sind uf der Iisschicht
gschtande.



Er het sich de schönschti Vogel
usgsuecht, ziele, schiesst, und

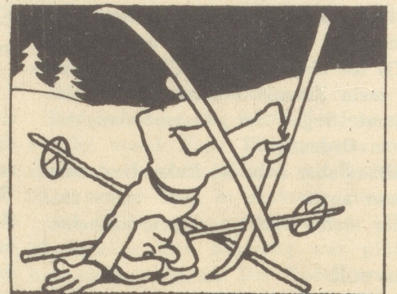
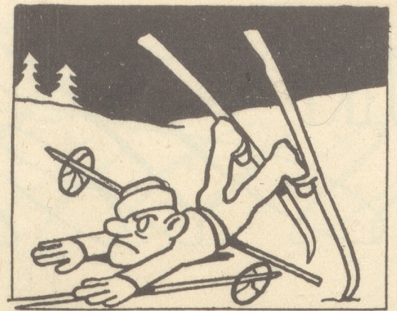


die Ente si mit de Füess agfrore
gsi, flüged furt und ... nämde de
ganz Weiher mit.

Ein krimineller Schüleraufsatz

Mein Vierzehnjähriger kommt aus der Schule und berichtet allerlei; er schwatzt überhaupt gerne aus der Schule. Einen Aufsatz muss er auch noch schreiben, und ich soll natürlich helfen. Wenn mein Söhnchen nur wüsste, wie ich darauf brenne, Hebamme einer Geistesgeburt zu sein. Mein Aufsatz vor 30 Jahren über die Schuld der Jungfrau von Orléans verfolgt mich heute noch in meinen Angstträumen. Aber mit gemimtem Gleichmut erkundige ich mich doch nach dem Thema. Er zuckt die Achseln; es laute «Unsere Nachbarn». Ich stutze einen Augenblick. Ein solches Thema dünkt mich so wenig klassizistisch, so wenig humanistisch/gymnasial zu sein, und dennoch freut es mich, ich bedaure sogar ein paar Minuten, nicht selbst mehr die Schulbank zu drücken. Denn, wenn ich an unsere Nachbarn, besonders an Frau Ixli denke — mir schwillt die Zornesader, und mein Junge hat hierfür ein gutes Auge. Aber ich erinnere mich meiner pädagogischen Mission, die ich an meinem Jungen zu erfüllen habe und ermuntere ihn in einem Tone, der höchste Unbefangenheit und Loyalität verraten soll: «Na, so setze einmal auf, was dir in den Sinn kommt, wir wollen dann sehen.»

Der II. Akt spielt zwei Stunden später. Beschäftige mich mit der Durchsicht des Aufsatzbrouillons meines Jungen. Zuoberst prangt die aufdringlich verzierte Ueberschrift, und in der rechten oberen Ecke stehen die Initialen des Schülers, weil die Schule es so haben will. Während der Lektüre knurre ich schadenfroh in meinen ehemaligen Pastorenbart, erinnere mich aber rechtzeitig besagter pädagogischer Mission, spiele also in gradueller Abstufung zunächst den Erstaunten, dann den Empörten und ende in der Rolle des abscheulichsten Rabenvaters: «Ja, ist es denn nicht wahr?» fragt mein Junge in echter Unschuld. Und ich: «Nein, es ist niemals wahr, zum mindesten verstehst du das noch nicht, und selbst wenn es wahr wäre, so dürftest du so etwas doch nicht behaupten. Was würde Lehrer dazu sagen!» Dieser letzte Satz ist offenbar der ungeschickteste gewesen. «So? Unser Lehrer hat gesagt, wir sollen schreiben, was uns einfalle, wir sollen scharf beobachten



Wunder des Schneeschuhs

Le Rire, Paris

und rückhaltlos kritisieren, und überhaupt hast du doch schon oft gesagt, dass besonders Frau Ixli...» Mein Blick bringt ihn zum Schweigen. Ich fühle mich geschlagen genug mit meiner antiquarischen Ansicht über Aufsatzthema und Aufsatzmoral, korrigiere denn geflissentlich ein paar Fehler, stelle einige Sätze um, und der Junge schreibt sogleich die Reinschrift ins Heft.

Nach dem Nachtessen fliegt ein Blumenstock ins Haus. Von einer Freundin meiner Frau gestiftet, am Vorabend ihres Geburtstages. Blu-

(Fortsetzung auf Seite 16)

NEUES HOTEL-RESTAURANT KRONE Unterstrass-Zürich 6

Schaffhauserstrasse 1

2 Auto- und 5 Tramminuten vom Hauptbahnhof.
Zimmer m. fl. Kalt- u. Warmwasser v. Fr. 4.— an.
Letzter Komfort. Garagen im Hause.

© Tel. 27.220.

Inhaber: Hans Buol.



„Stellenvermittlungsbureau da? —

Kann ich meine grosse Stenodaktylo gegen zwei kleine umtauschen?“

(Fortsetzung von Seite 14)

mentöpfe sind feucht. Besonders unten. Meine Frau balanciert den Stock in der Rechten, erwischt ein Stück Papier auf dem Tische, faltet es mit der Linken notdürftig zusammen und stellt den Topf auf das Papier in die Nähe des Fensters. Andern Tages wird im Keller ein Unterteller aufgestöbert, und die Papierunterlage bleibt neben dem Blumenstocke liegen. Sie ist überflüssig.

Damit die Geschichte nicht auch liegen bleibt, greift eine weitere Person ein in Gestalt meines zweiten Jungen, der zehn Lenze zählt. Er stürzt sich sofort auf das zusammengelegte Papier, denn er versteht die Zeichen der Zeit: er interessiert sich nämlich nur für Segelflugzeuge und Schwalbenflüge und formt denn sogleich aus dem ziemlich starken Papier kunstgerecht eine Papierschwalbe. Schon übt sie auf der

Strasse Sturz- und Gleitflüge. Diese Dinger pflegen den Landungsplatz nach eigenem Ermessen zu wählen, manchmal auf dem Strauch eines Vorgärtchens oder im Blumenbeet einer resoluten Nachbarin. Dort ist das Schwälbchen allen Insekten und Wohlgerüchen preisgegeben. Wer es aber diesem Zauber mit raschem Griffe entreisst, ist nicht mein Junge, der sich nicht in den Garten getraut hätte, sondern die ominöse Nachbarin in eigener Person. Mit wutverzerrtem Gesicht knüllt sie das Schwälbchen zusammen, sein Feuertod steht bevor, und damit wäre das Drama zu Ende.

Aber das Drama ist zu meinem grössten Leidwesen leider nicht zu Ende. Die Nachbarin ist der Ansicht, es gehöre noch ein V. Akt dazu, worin gleichsam die Katastrophe über den Helden hereinbrechen muss. So sitzt denn im letzten Akt nicht die Jungfrau von Orléans, sondern Frau Ixli auf ihrer Couch und unterzieht das entschwalbte und geglättete Papier einer näheren Prüfung.

Andern Tages entnehme ich meinem Briefkasten einen unfrankierten Brief, öffne ihn und entdecke zu meinem Erstaunen ein mir wohlbekanntes Sudelblatt. Zuerst prangt die aufdringlich verzierte Ueberschrift: «Unsere Nachbarn», und in der rechten oberen Ecke stehen die Initialen meines Erstgeborenen, weil die Schule es so haben will, aber am Fusse des Blattes wartet meiner eine empörende Ueberraschung: der energische Namenszug meiner Nachbarin mit dem Vermerk: «Obiges mit Interesse vernommen». Eine echte Rabenvaterwut entlädt sich in contumaciam über den Lehrer, der solche verfänglichen Themata stellt und namentlich über den zweiten Jungen, der keine höheren Ideale kennt, als aus jedem Fetzen Papier Schwalben zu fabrizieren und nicht zuletzt über die Frau Ixli, deren Rache ich einfach unausstehlich finde. Was soll ich tun? Zerplatzen kann ich nicht. Ich möchte am liebsten die Wohnung wechseln und dem schuldigen Lehrer die Umzugsrechnung schicken.

Der begossene Pudel Sebulon.

Man kann es sich recht gütlich tun
Bei einem Curry mit Reis und Huhn.

Restaurant Kaufleuten, Zürich
Pelikanstr. 18, Ecke Talacker. H. Rüedi u. Fam.